

ZITRUS BLÄTTER

Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 14/2017

Editorial

In dieser weiteren Ausgabe der Zitrusblätter stehen die Pelargonien im Vordergrund, die nach Jahrzehnten des Vergessens seit der Jahrtausendwende wieder deutlicher in das Licht der Öffentlichkeit getreten sind. Zuletzt sprach man gerne von den „übersehenen Orangeriepflanzen“. Nun wird die Pelargonie regelrecht wiederentdeckt und sie ist auf dem besten Weg wieder eine ähnliche Beliebtheit zu genießen wie um 1800 und in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In den Entwicklungsstufen der Orangeriekultur fällt die Vorliebe für Pelargonien eher in die spätere Phase, wird aber dann im 19. Jahrhundert zu einem unentbehrlichen Instrument der Zierbeetgestaltung. Die Erforschung dieses vielfältigen Kosmos wird uns sicher noch weiter beschäftigen.

Hoffnungsvolle Nachrichten erhalten wir aus Greifswald. Sie zeigen uns, dass es sich lohnt immer wieder die Trommel zu rühren. Weniger erfolgreich waren wir in Regensburg-Prüfening. Doch auch die dortigen Fragen werden uns sicher noch weiter beschäftigen. Bleibt noch zu einem Engagement aller Mitglieder für die Orangerie in Lomnice aufzurufen.

In alter Verbundenheit und mit einem herzlichen Dank an die fleißige Redaktion bin ich Ihr
Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Die Charlottenburger Pelargoniensammlung Eine Blumengeschichte von früher bis heute



Ein Teil der Charlottenburger Pelargoniensammlung während der Ausstellung in der Kleinen Orangerie Charlottenburg im April 2016, Foto G. Klein, 2016.

Ende Oktober 2003 berichtete Clemens Alexander Wimmer im Rahmen eines Vortrages „Pelargonien: Übersehene Orangeriepflanzen“ bei dem Gliencker Orangeriepflanzenseminar über die Pelargonie. Ein anschließend geführtes Tischgespräch mit dem Vortragenden und den Charlottenburger Gärtnern über Pelargonien ließ den Gedanken aufkommen, diese Pflanzen entsprechend der Sammlung des damaligen Hofgärtners Georg Steiner (1774-1834, seit 1802 in Charlottenburg) wieder zusammen zu tragen, um sie dann im Rahmen einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentieren zu können.

Bereits im November 2003 konnten erste Exemplare aus dem Fundus Wimmer (wohl auch aus Platzgründen) in Absprache mit dem damaligen Gartendirektor Michael Seiler in die Schlossgärtnerei am Fürstenbrunner Weg einziehen.

Neben der ersten Kontaktaufnahme mit dem Botanischen Garten in Berlin-Dahlem und mit verschiedenen Gärtnereien, erwies sich der Besuch des



Botanischen Gartens der Universität Münster als Glücksfall. Dank der Großzügigkeit beider botanischen Einrichtungen konnte die Pelargonienliste (s. Anhang) nahezu komplett zusammengetragen werden. Der Botanische Garten in Münster, mit der weltweit größten Sammlung mit über 280 Pelargonienarten an einem Standort außerhalb von Südafrika, hatte hier den größten Anteil.

Auch der gärtnerische Erfahrungsaustausch zwischen den Institutionen auf Arbeitsebene (zur Kulturführung, Vermehrung etc.) war und ist sehr wichtig und trägt bis heute reichlich Früchte. Mit dem Wissen und Engagement der örtlichen Gärtnerinnen, konnten befreundete und interessierte Einrichtungen wie Schönbrunn, Weimar/Belvedere und Nymphenburg ihre eigenen Pflanzensammlungen ergänzen oder neu aufbauen. Steiners Pelargoniensammlung wurde noch um etwa 30 Arten aus der Zeit um 1800 und mit wenigen Kulturformen erweitert. Dieser Pflanzenbestand stellte die Basis für die Pelargonienausstellung in der Kleinen Orangerie dar, die vom 06. bis 16. Mai 2005 erstmalig und 2016 zum 10. Mal stattfand. Mit dem Titel „Blüten und Düfte der Pelargonien“ wurde die Ausstellung ausschließlich durch die eigenen Gärtnerinnen und Gärtner betreut, die ihr Wissen über die Pflanzen und den Garten an über 8200 Besucher weitergeben konnten.

Die Pelargonie lebt, soviel ist klar, und ihre Beliebtheit in der Bevölkerung scheint dank ihrer enormen Vielfalt in Bezug auf Blüte, Duft und Erscheinungsbild (z. B. dem einer wilden Möhre bei *P. triste* bis hin zu einem weißrandigen Efeu bei *P. l'eglante*) ungebrochen.

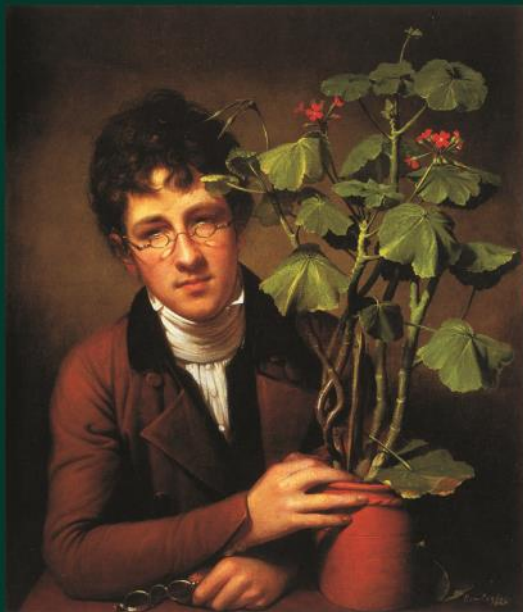
Ab 2017 kann die Pelargoniensammlung immer am 4. Wochenende im April (22.-23. April 2017, 10.00 – 16.00 Uhr) im Rahmen einer neuen Gartenveranstaltung (SCHLOSS – GARTEN – WERKSTATT) gemeinsam mit den Mosaik-Werkstätten am Standort der Schlossgärtnerei Charlottenburg, Fürstenbrunner Weg, besichtigt werden. Neben Wissenswerten zur Pflege von Kübelpflanzen und Blumenschmuck, erhalten die Besucher Informationen zur Gartendenkmalpflege im Schlossgarten Charlottenburg mit Hinweisen zum Anbau von alten Gemüsesorten und Kräutern.

Gerhard Klein



P. lanceolatum, Foto G. Klein, 2016.

Hofgärtner Steiners PELARGONIEN



Ausstellung
in der Kleinen Orangerie Charlottenburg, Berlin
6. bis 16. Mai 2005, geöffnet: 11.00 bis 17.00 Uhr
Eintritt: 2,00 EURO



Anhang

Georg Steiner veröffentlichte in Bertuchs *Allgemeinem Deutschen Garten-Magazin* von 1804 den Katalog seiner Pflanzensammlung und führte dort unter anderem 34 Pelargonienarten auf:

Pelargonium acerifolium, *P. acetosum*, *P. adulterinum*,
P. albemilloides, *P. angulosum*, *P. betulinum*, *P. bicolor*,
P. capitatum, *P. coriandrifolium*, *P. cordatum*,
P. cotyledonis, *P. echinatum*, *P. exstipulatum*, *P. fulgidum*,
P. gibbosum, *P. glaucum*, *P. glutinosum*, *P. graveolens*,
P. hermanniaefolium, *P. inquinans*, *P. odoratissimum*,
P. papilionaceum, *P. peltatum*, *P. quercifolium*,
*P. rigidum**, *P. scabrum*, *P. scandens*, *P. stenopetalum*,
P. tetragonum, *P. tomentosum*, *P. vitifolium*,
P. zonale fl. coccineo, *zonale fl. albo*, *P. zonale fl. Roseo*,
*P. zonale fol. albis variegatis**,
*P. zonale fol. luteis variegatis**

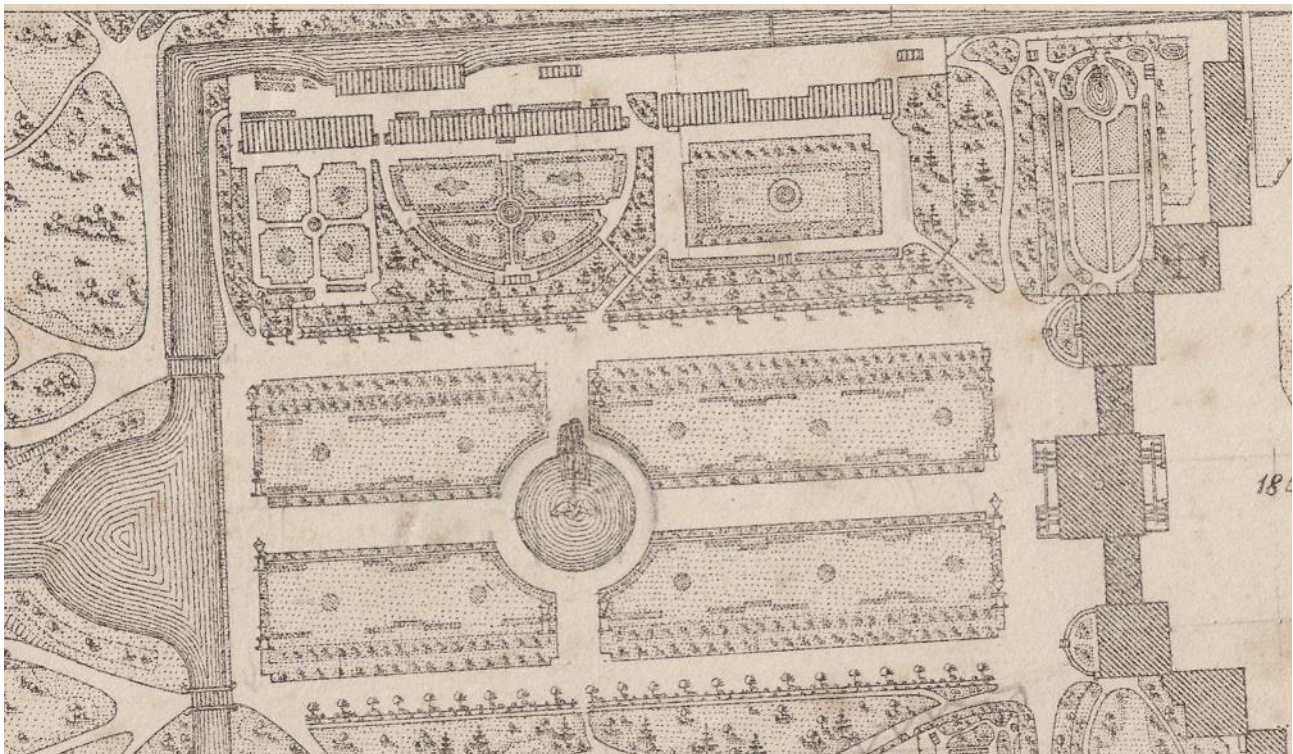
(Bis auf die mit * gekennzeichnete Art *P. rigidum* und die diversen *P. zonale* Kulturformen ist die Sammlung heute entsprechend der Liste von 1804 komplett.)



Das „Geranienhaus“ im Schlosspark Nymphenburg Eine kurze Betrachtung aus Anlass des 200. Jahrestages seiner Erbauung

Zur Entstehung des zweiten Sckell'schen Pflanzenhauses

Der bayerische Hofgarten-Intendant Friedrich Ludwig von Sckell (1750-1823, 1808 geadelt) errichtete 1807 für den botanisch interessierten König Max I. Joseph ein Pflanzenhaus im Schlosspark Nymphenburg. Es wurde am nördlichen Rand jenes Areals in der schlossnahen Boskettzone angeordnet, in dem Kurfürst Max Emanuel zu Beginn des 18. Jahrhunderts seine Zitrusbäume aufstellen ließ. Das Gebäude hatte die beachtliche Länge von rund 76 Metern und besaß an jedem Ende einen repräsentativen Pavillon. Zwar gelang es in diesem Nymphenburger Haus, den größten Teil der Pflanzen heranzuziehen, die für das Gewächshaus im 1812 eröffneten Botanischen Garten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften benötigt wurden. Doch angesichts des stetig anwachsenden Bestandes an neuen exotischen Pflanzen war ein weiteres Gewächshaus für die königliche Privatsammlung in Nymphenburg sehr wünschenswert. Deshalb fiel am 28. Oktober 1815 die Entscheidung, ein zweites Pflanzenhaus zu errichten. Es konnte bereits im Sommer 1816 genutzt werden und trägt heute den Namen „Geranienhaus“. Es wies wiederum eine Länge von gut 76 Metern auf, war aber deutlich niedriger als das erste Haus und besaß zudem nur einen Eingangspavillon in der Gebäudemitte. 1820 erfolgte schließlich der Bau eines dritten Pflanzenhauses, des so genannten „Palmenhauses“. Alle drei Gebäude standen mit ihren nahezu exakt nach Süden ausgerichteten Hauptfassaden in einer Flucht. Vor ihnen lagen drei unterschiedlich gestaltete Gartenräume, die während der Sommermonate der Präsentation von einheimischen und fremdländischen Pflanzen dienten.



Schlosspark Nymphenburg, Areal der königlichen Pflanzensammlung mit den drei Gewächshäusern von Friedrich Ludwig von Sckell, Flurkarte der Katastervermessung von 1859 (Ausschnitt), Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Plansammlung der Gärtenabteilung.

Über relevante bauliche Details

Friedrich Ludwig von Sckell legte 1818 in seinem Lehrbuch *Beiträge zur bildenden Gartenkunst* eingehend seine Überlegungen zum Bau und zur Ausstattung von Pflanzenhäusern dar. Relevante Merkmale waren neben der repräsentativen Gestaltung des Äußeren „nach den reinsten Verhältnissen und Regeln der Baukunst“, das massive Dach, die senkrechte Fensterwand, die im weiten Bogen von den Fenstern zum Fußboden gewölbte Decke sowie die Beheizung mit eisernen, in Nischen aufgestellten Öfen (Sckell 1818, S. 199ff). 1827 fertigte der preussische Garteneleve Friedrich Zipf (1806-1863) eine systematische, detaillierte und akkurat gezeichnete Be-



standsaufnahme des „Geranienhauses“ an, die er mit der Überschrift „Gewächshaus in dem Königlichen Garten zu Nymphenburg bei München“ ver sah. Sie gibt die von Sckell formulierten Anforderungen an ein funktionstüchtiges Pflanzenhaus sehr deutlich zu erkennen.

Bei genauer Betrachtung des „Geranienhauses“ lassen sich heute allerdings mehrere „Narben“ finden, die aus verschiedenen baulichen Maßnahmen resultieren, vor allem aus notwendigen Reparaturen zur Substanzsicherung. Hierzu zählen zum Beispiel das 1936 vorgenommene „Ausbauen der verfaulten Holzschwelle in der Glaswand des Azaleenhauses“ und ihr Ersatz durch eine „Betonchwelle“ (StA M, SGSV 521). Die stärksten Eingriffe fanden bereits in den 1880er Jahren mit dem Bau einer Warmwasserheizung statt, deren Kessel unter dem Eingangspavillon installiert wurden, sowie 1916 mit ihrer Erweiterung zur „Zentralwasserheizungsanlage [...] für die Beheizung sämtlicher Gewächshäuser“, die mit der teilweisen Unterkellerung des Westflügels einherging (StA M, SGSV 520).

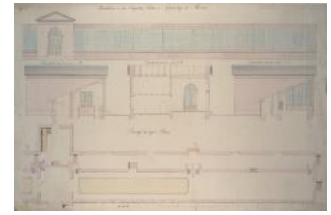
Zur Bezeichnung und Nutzung des „Geranienhauses“

Carl August Sckell (1793-1840), der 1823 seinem Onkel im Amt des bayerischen Hofgarten-Intendanten nachfolgte, schrieb 1837: „Das zweyte im Jahre 1816 vollendete Gewächshaus ist [...] theils zur Blumenzucht, theils zur Anzucht der jungen Pflanzen überhaupt bestimmt“ (Sckell 1837, S. 79).

Eine Zeichnung vom 2. Februar 1914 gibt den Grundriss dieses damals als „Kleines Stehhaus“ bezeichneten Gebäudes wieder: Von West nach Ost folgten die „Azaleen-Abteilung“, der Eingangspavillon, die „Palmen-Abteilung“ und die „Eriken-Abteilung“ aufeinander (StA M, SGSV 777). Im Nymphenburger Gebäudeverzeichnis von 1923 wurde es „Kleine Gewächshäuser“ genannt mit einer Unterteilung in eine Warmhaus- und eine Kalthausabteilung im Ostflügel und dem als „Azaleenhaus“ bezeichneten Westflügel. 1932 hieß es „Kleines steinernes Ueberwinterungshaus (früher Azaleenhaus)“: Der Ostflügel gliederte sich in zwei Räume mit Asparagus und „Geranien“ bzw. „Geranien“ und Vriesea; der Westflügel enthielt „Geranien“ und Fuchsien (Gebäudeverzeichnis Nymphenburg 1932). 1936 war im Zusammenhang mit Reparaturen wieder vom „Azaleenhaus“ die Rede (StA M, SGSV 521). Ein Schreiben der Schloss- und Gartenverwaltung Nymphenburg vom 4. Februar 1953 führte erneut das „Azaleenhaus“ auf (StA M, SGSV 809). Erst der auf den 17. August 1955 datierte Bericht über das Haushaltsjahr 1954 enthielt einen Hinweis auf „das sogenannte Geranienhaus“ (StA M, SGSV 521). Am 4. Juni 1954 war im Umfeld der Sckell'schen Pflanzenhäuser die „Neue Gartenschau“ eröffnet worden, die auch die drei Häuser einbezog. Offenbar gab die in Nymphenburg über einen langen Zeitraum betriebene Kultur von Pelargonien, die häufig „Geranien“ genannt wurden, den Ausschlag, fortan das mittlere Gebäude als „Geranienhaus“ zu bezeichnen.

Zur kulturhistorischen Bedeutung

Die von Friedrich Ludwig von Sckell im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts entworfenen und errichteten Pflanzenhäuser waren richtungsweisend für den Bau von Gewächshäusern in Deutschland. Das Haus von 1807 fiel jedoch in der Silvesternacht 1866 größtenteils einem Brand zum Opfer und wurde 1867/68 den technischen Möglichkeiten der Zeit entsprechend als „Eisernes Haus“ mit Gusseisenkonstruktion, Doppelverglasung und Glasdach wieder aufgebaut. Das Palmenhaus von 1820 wurde 1966/68 unter gravierenden Eingriffen in die originale Bausubstanz und unter Veränderung der originalen Raumstruktur zu einer Gaststätte umgebaut. Das 1812 im Alten Botanischen Garten eröffnete Pflanzenhaus musste 1853 sogar komplett dem „Glaspalast“ für die Erste Allgemeine Deutsche Industrieausstellung weichen. Allein das Nymphenburger „Geranienhaus“ blieb bis heute weitgehend unverändert erhalten und verdeutlicht anschaulich die von Sckell verfolgte bauliche, technische und gestalterische Konzeption.



Friedrich Zippf: Schlosspark Nymphenburg, Gewächshaus, 1827, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin Brandenburg, GK II (1) Mappe München, Foto SPSG.



„Geranienhaus“, Ansicht von Südwesten mit Eingangspavillon und Ostflügel. Auf der Basis einer Befunduntersuchung erhielt der Pavillon 2015 einen Fassadenanstrich im Farbton „Nymphenburger Ocker“, Foto R. Herzog, 2016.



Quellen und weiterführende Literatur

Der Verfasser beabsichtigt, 2017 eine ausführliche Abhandlung über das „Geranienhaus“ zu veröffentlichen. Deshalb wurden hier nur wenige Aspekte cursorisch dargestellt und lediglich relevante Quellennachweise eingefügt.

Staatsarchiv München (StA M):

SGSV-Akten 520, 521, 777 und 809.

Herzog, Rainer: Friedrich Ludwig von Sckell und Nymphenburg. Zur Geschichte, Gestaltung und Pflege des Schlossparks Nymphenburg, München 2003.

Herzog, Rainer: Bayerische Gärten im Spiegel preußischer Akten, in: Thomas Drachenberg, Axel Klausmeier, Ralph Paschke und Michael Rohde (Hrsg.), Denkmalpflege und Gesellschaft. Detlef Karg zum 65. Geburtstag, Rostock 2010, S. 193-198.

Herzog, Rainer: Das höfische Gartenwesen in Bayern zur Zeit Johann Evangelist Fürsts. Ein Überblick anhand historischer Archivalien, in: Claudia Gröschel und Hermann Scheuer [Hrsg.], Frauendorfer Gartenschätze. Das Werk Johann Evangelist Fürsts im Spiegel seiner Zeit, Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung Ostbairern und der Nachbarregionen der Universität Passau, Band 66, Passau 2012, S. 118-151.

Herzog, Rainer: Über das Eiserne Haus im Schlosspark Nymphenburg. Anmerkungen zu den Beiträgen in den Zitrusblättern, 10/2015, in: Zitrusblätter. Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V., Nr. 11/2015, S. 8-11.

Herzog, Rainer: Der Werdegang bayerischer Gartenbeamter im 19. und 20. Jh. am Beispiel von Carl August Sckell und Heinrich Schall, in: AHA! Miscellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege, Nr. 2/2016, Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur und Gartendenkmalpflege, TU Dresden [Hrsg.], Dresden 2016, S. 40-55.

Sckell, Carl August: Schloß Nymphenburg und seine Gartenanlagen, München 1837.

Sckell, Friedrich Ludwig von: Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber, München 1818, 2. Aufl., 1825.



„Geranienhaus“, Westflügel mit originaler Raumbühne und der dort seit Juli 2002 präsentierten Dauerausstellung „Friedrich Ludwig von Sckell und Nymphenburg“, Foto R. Herzog, 2003.

Die Pelargonienkultur in Nymphenburg Einblicke in eine über 200jährige gartenbauliche Tradition

Pelargonien als Bestandteil der botanischen Sammlung im 19. Jahrhundert

Wann die ersten Pelargonien nach Nymphenburg kamen, ist bislang nicht bekannt. Spätestens mit der Übernahme der bayerischen Hofgartenintendanz durch Friedrich Ludwig von Sckell im Jahre 1804 und dem gestiegenen botanischen Interesse von Max I. Joseph, das 1807 zum Bau des ersten Nymphenburger Pflanzenhauses führte, dürften Pelargonien Aufnahme in die private Pflanzensammlung des Königs gefunden haben. Davon zeugt der *Hortus Nymphenburgensis*, den der Botaniker Aloys Sterler in den 1820er Jahren veröffentlichte. Bereits die erste Ausgabe von 1821 enthielt 125 Spezies der Gattung *Pelargonium*. Die zweite Auflage führte 146 Arten sowie 35 Rangstufen unterhalb der Arten auf. Die exakte Zuordnung zu Unterarten, Varietäten und Formen sowie der Abgleich mit der heute gültigen Nomenklatur unter Berücksichtigung der zudem verzeichneten 36 Synonymnamen steht noch aus. Allein für *Pelargonium zonale* wurden 14 Varietäten genannt. Als eigene Art wurde übrigens „Sckelli“ geführt, jedoch ohne Angabe des Autors oder vegetativer Merkmale.

Der Stellenwert der Pelargonien geht auch aus einem anonym verfassten Reisebericht, wohl aus den 1820er Jahren, hervor, der im Nachlass des preußischen Gartendirektors Peter Joseph Lenné erhalten blieb. Darin wurde explizit vermerkt, dass die drei von Sckell in Nymphenburg errichteten Gewächshäuser „Palmen, Neuholländer und schön blühende Pelargonien“ enthielten (GStA PK, Nachlass Lenné). Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde die Pelargonienkultur nur gelegentlich in den Akten erwähnt. So berichtete etwa der Nymphenburger Hofgärtner August Klein am 27. August 1868 an den Obersthofmarschallstab, „daß die im Schrei-



ben vom 19t d. M. befohlenen Scharlach=Pelargonien bereits vermehrt sind zur Anlage einer neuen Rabatte“ (StA M, SGSV 776).

„Geranien“ als Rabattenbepflanzung und Einnahmequelle im 20. Jahrhundert

Die Anzucht von Pelargonien bildete lange einen Schwerpunkt der gärtnerischen Arbeit in Nymphenburg: Einerseits wurden mit ihnen die Rabatten bepflanzt, andererseits wurden durch ihren Verkauf Einnahmen erzielt. Die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufeinander folgenden Leiter der Nymphenburger Gartenverwaltung Ludwig Hübner, Max Diermayer, Albert Vaitl, Andreas Reiter und Alfred Streng benutzten trotz ihrer fundierten gärtnerischen Ausbildung eigenartigerweise für Pelargonien stets den Trivialnamen „Geranien“. Nur Diermayer schrieb ein einziges Mal, und zwar im Jahresbericht 1932, unter Angabe einer – wenn auch nicht ganz korrekt bezeichneten – Sorte: „Pelargonien zon. ‚de la Roque‘ [Madame de la Roque]“ (StA M, SGSV 521).

Die meisten Jahresberichte der Nymphenburger Verwaltung, aus denen im Folgenden zitiert wird, enthalten Hinweise auf Pelargonien (StA M, SGSV 520; ab 1932: SGSV 521): 1914 waren die Rabatten im Parterre auf der Stadtseite des Schlosses in den Farben „dunkelbraun Perilla, rot Geranien, gelb Calceolarien, blau Ageratum gehalten, eine Zusammenstellung, die bei der grossen Ausdehnung des Parterres von auffällender Wirkung war. [...] Das Parterre innerhalb des Schlosses [das sog. „Innere Parterre“ auf der Parkseite] war in den Hauptfarben rot und rosa gehalten, von Geranien und Begonien in der Hauptsache bepflanzt“. 1917 hieß es: „In Anbetracht der Zeitverhältnisse [...] wurden nur die Rabatten im Parterre vor dem Schlosse mit Begonien, Geranien und Ageratum [sic] bepflanzt“. 1926 wurde berichtet: „Das innere Parterre war in den Farben karminrot-silbergrau und zinnoberrot-dunkelkarmin gehalten. Die Pflanzung bestand aus Begonia ‚Albert Martin‘ - Cineraria marit. und Geranium ‚Meteor‘ - Iresine lind. Die Farbenwirkung war sehr gut und trotz des andauernden Regenwetters prachtvoll“. 1929 wurde das Innere Parterre mit „Verbena venosa, Geranium ‚de la Roque‘, Tagetes patula nana aurea“ bepflanzt und die so genannten „Vertiefungen“, d. h. die kleinen abgesenkten Zieranlagen auf der Parkseite des nördlichen bzw. südlichen Pavillons des Schlosses, mit „Geranium ‚Meteor‘ und ‚de la Roque““. 1931 wurde zur Bepflanzung dieser „vertieften Gärtchen“ angemerkt: „Farbe leuchtend rot. Pflanzen: Neues Nymphenburger Geranium“. Dabei ist bis heute völlig unklar, um was es sich bei diesem „Geranium“ handelte.

Bemerkenswert sind auch die Angaben zum Verkauf. 1914: „Zum Verkauf an Private werden ca. 2000 Stück Geranien und Epheugeranien benötigt“. 1919: „Geranien, Fuchsien u.s.w. fanden [...] guten Absatz, wie noch nie in den letzten Jahren“. 1927: „Die bewährtesten Grosskulturen des hiesigen Betriebes Alpenveilchen, Primeln, Cinerarien, Geranien, Chrysanthemum [sic] und Hortensien wurden [...] mit Erfolg betrieben“. 1928: „8000 Geranien,

— sanguineum. Mart. f. k.	— zonale. Willd. f. k.
— saniculaefolium. Willd. f. k.	— β album.
Geranium tabulare. Cav.	— γ blandum.
Pelargonium cortusaefolium. Jacq.	— δ carneum.
— scabrum. L'Herit. f. k.	— ε elegans.
— scandens. Ehrh. f. k.	— ζ humile.
* Skelli.	— η hybridum.
— semitilobum. Jacq. f. k.	— θ kermesinum.
— serrulatum. H. Breit. f. k.	— ι magnomaculatum.
— sidaefolium. Willd. f. k.	— κ parviflorum.
— speciosum. Willd. f. k.	— λ rubrum multiflorum.
— β cuculatum.	— μ tricolor.
— spectabile. Zeyh. f. k.	— ν violaceum.
— β pulcherrimum	— ξ foliis argenteo-varieg.
	— ο foliis aureo-varieg.

Aloys Sterler: *Hortus Nymphenburgensis*, 1826, Auszug aus Seite 118 unter anderem mit den Arten *Pelargonium Skelli* und *Pelargonium zonale*, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Gartenabteilung.



Pelargonium × hortorum 'Meteor', Mutterpflanze aus der Pelargonien-sammlung in der Gärtnerei der Schloss- und Gartenverwaltung Nymphenburg. Diese zinnoberrot blühende Sorte wurde in den 1930er Jahren wiederholt auf den Rabatten im Schlosspark Nymphenburg gepflanzt. Foto U. Steger, 2016.



1000 für den Eigenbedarf und 7000 zum Verkauf“. 1929: „5000 Geranien, davon 1500 zur Parterrebepflanzung und Vermehrung, 3500 zum Verkauf“. 1930 äußerte Diermayer: „Der hiesige Betrieb hat sich auf wenige Topfkulturen spezialisiert und hier eine Vollkommenheit erreicht, die ohne Überhebung als sehr gut bezeichnet werden kann. Die [...] Hauptkulturen sind Hortensien, Cyklamen [sic!], Primeln und Geranien. Die angezogenen Verkaufspflanzen betragen 7000 Hortensien, 10000 Cyklamen, 3000 Primeln und 8000 Geranien“. Wo diese Zierpflanzen kultiviert wurden, gab Diermayer nicht an. Die Überwinterung der Pelargonien-Mutterpflanzen erfolgte damals offenbar im Sckell'schen Pflanzenhaus von 1816. Es wies drei „Pflanzenüberwinterungsräume“ auf, die neben Asparagus, Vriesea und Fuchsien vor allem „Geranien“ enthielten (Gebäudeverzeichnis Nymphenburg 1932).

Die Wiederentdeckung der Pelargonien-Vielfalt im 21. Jahrhundert

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlangte die Kultur von Pelargonien noch einmal kurzzeitig besondere Bedeutung: Im „Jahresbericht der Schloß- und Gartenverwaltung Nymphenburg für das Haushaltsjahr 1948“ wurde darauf verwiesen, dass für den Verkauf und damit für die Erbringung der vorgegebenen Einnahmen „Massenanzuchten von Geranien, Hortensien, Primeln und Cyclamen“ erfolgten, denn die „Anzucht von besseren, wärmebedürftigen Pflanzen konnte wegen Mangel an Heizmaterial leider nicht durchgeführt werden“ (StA M, SGSV 521). Zudem hieß es: „In diesem Jahre wurde wieder größere Aufmerksamkeit der Bepflanzung der Blumenbeete im Parterre gewidmet“; allerdings fanden dabei keine Pelargonien bzw. „Geranien“ Verwendung.

In den folgenden Jahrzehnten spielte die Kultivierung von Pelargonien eine immer geringere Rolle, bis sie im Jahr 2000 – nicht zuletzt aufgrund der Neuausrichtung der gärtnerischen Aufgaben im Zuge einer Strukturreform – völlig aufgegeben wurde. Erst mit der Notwendigkeit, Pelargonien zur Bepflanzung des restaurierten Blumenparterres im Schlosspark Schleißheim anzuziehen, kehrte diese Pflanzenart 2010 zurück in die Nymphenburger Gärtnerei. Seither baut der Nymphenburger Gärtnermeister Uwe Steger eine Pelargonien-sammlung auf, die inzwischen fast 140 Arten und Sorten, darunter auch mehrere botanische Raritäten, umfasst.

Rainer Herzog



„Geranienhaus“, 1953. In den 1930er Jahren diente es als Überwinterungsbaus, vor allem für Pelargonien. Südlich davon befand sich von 1886 bis 1953 ein Erdhaus mit dem so genannten „Blumensalon“. Foto Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Foto-sammlung der Gärtenabteilung, Foto C. Bauer.



„Geranienhaus“, Ostflügel mit einem originalen Lobbeet. Im August 2016 fand hier erstmals eine Pelargonien-Ausstellung statt, die von der Gärtenabteilung der Bayerischen Schlösserverwaltung konzipiert und in Zusammenarbeit mit der Schloss- und Gartenverwaltung Nymphenburg realisiert wurde. Foto R. Herzog, 2016.

Quellen und weiterführende Literatur

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem (GStA PK), BPH, Rep. 192, Nachlass Lenné, Nr. 6, Reiseberichte und Denkschriften 1825–54, fol. 77/R f.

Staatsarchiv München (StA M), SGSV 520, 521 und 776.

Pressemitteilung der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen „Faszination Pelargonien. Formen. Farben. Düfte. Sonderausstellung im Geranienhaus im Schlosspark Nymphenburg“ vom 4. August 2016.

Sterler, Aloys: Hortus Nymphenburgensis, seu enumeratio plantarum in horto Regio Nymphenburgensi cultarum, München 1821, 2. Aufl. 1826.

Wimmer, Clemens Alexander: Die Entwicklung der Pelargonien im 19. Jahrhundert, in: Gartenpraxis 1/2002, S. 18-23.

Herrn Dr. Clemens Alexander Wimmer, Potsdam, danke ich vielmals für Informationen über die Pelargonien-Sorten ‘Madame de la Roque’ und ‘Meteor’, ebenso Herrn Uwe Steger, München, für Informationen zur Nymphenburger Pelargonien-Sammlung.



Die Wolken lichten sich

Aktuelles zu den historischen Gewächshäusern im Botanischen Garten Greifswald



Nachdem im August 2014 die historische Gewächshausanlage des Botanischen Gartens Greifswald aus statischen Gründen kurzfristig gesperrt wurde und keine Aussicht auf Rettung der Häuser und der Pflanzen bestand (*Zitrusblätter* 9/2014), ist der Erhalt der drei Gewächshäuser von 1886 nun vermutlich doch weitgehend gesichert. Aufgrund des öffentlichen Protestes (*Zitrusblätter* 10/2015) und der Höherbewertung der Anlage seitens des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege des Landes Mecklenburg-Vorpommern als „Denkmal von Nationaler Bedeutung“ erfolgte ein Umdenken.

Die Universität ließ den massiven Giebel des Palmenhauses 2013 sichern und zusätzlich schützt ein inneres Gerüst jetzt das Haus vor den Sogkräften des hier oft stürmischen Windes. Ein Ingenieurbüro mit Erfahrungen bei der Restaurierung historischer Eisenkonstruktionen erstellte 2015 eine Kostenschätzung für Gewächshäuser und Wirtschaftsbanbau über eine Bausumme von 3,7 Mio. €. Bereits 2014 waren aus Mitteln des Bundes schon 1,36 Mio. € zugesagt worden, die Universität stellt 350.000 € aus dem Körperschaftsvermögen zur Verfügung. Die Restfinanzierung wurde seitens des Kultusministeriums in die bis 2020 geltende Zielvereinbarung der Universität mit dem Land übernommen. Diese ist an die Bedingung geknüpft, hinsichtlich der Einwerbung weiterer Stiftungsgelder und Fördermittel nicht nachzulassen. Stiftungsgelder in größerer fünfstelliger Summe sind beantragt. Besucher des Gartens, der Freundeskreis des Botanischen Gartens und Studierende der Universität haben bisher etwa 50.000 € zusammengetragen. Weitere Initiativen wie das von Greifswalder Studenten aufgelegte Crowdfunding (www.betterplace.org/p38434), Motto: „Jede Spende hilft“, tragen das Geldsammeln in breitere Kreise.

Somit scheint eine Finanzierung momentan gesichert. Da ein Planungs- und Baustart allerdings noch nicht konkret absehbar ist, muss mit fortschreitender Zeit mit einer Kostensteigerung gerechnet werden. Falls diese die Gesamtfinanzierung noch bedroht, ist die weitere Entwicklung wiederum offen.

Restauratorische Untersuchungen zur Farbgebung und zum Steinmaterial wurden zwischenzeitlich vorgenommen. Die Eisenkonstruktion ist vorrangig in den wärmeren und damit feuchten Bereichen stark korrodiert. Besonders die Sockel- und Wandanschlüsse müssen erneuert werden. Die Statik der Eisenkonstruktion muss für eine Isolierverglasung ertüchtigt werden. Der Bau wird sich voraussichtlich über mehrere Jahre hinziehen. Die temporäre Unterbringung des Pflanzenbestandes während der Bauphase ist bisher nicht geklärt, sie wird sich bis auf wenige große Pflanzen auf kleine, stecklingsvermehrte Töpfe beschränken müssen. Der Riesenbambus, die Wildbanane und ein Palmfarn sollen nach Möglichkeit vor Ort verbleiben.

Da ein Baustart 2017 noch nicht absehbar ist, werden Pflege und Unterhalt der Pflanzen weiterhin provisorisch erfolgen. Die Sanierung der Gewächshäuser scheint auf gutem Wege zu sein, aber noch sind sie nicht gerettet.

Thoralf Weiß



Bibliothek des Arbeitskreises Orangerien e. V.

Der AK Orangerien e. V. besitzt eine umfangreiche Fachbibliothek. Diese ist in der Regel an einem Tag pro Woche geöffnet und verfügt über einen umfangreichen Bestand an einschlägiger Fachliteratur zum Thema Orangeriekultur im weitesten Sinne. Es handelt sich um einen Präsenzbestand, die Einsichtnahme ist nur vor Ort möglich. Der Bestandskatalog ist auf der Homepage des AKO einsehbar.

Öffnungszeiten: Donnerstag 10-18 Uhr, um Voranmeldung per Email wird gebeten!
info@orangeriekultur.de

AK Orangerien in Deutschland e. V.
Vereinsbibliothek
Friedrichstraße 6 b
99867 Gotha



VERANSTALTUNGSHINWEISE

ZUM NACHHÖREN

„Früchtchen mit Geschichte: Von der Ur-Zitrone bis zur Super-Orange“ – eine Sendung auf SWR 2 von Stephanie Eichler vom 23.11.2016, als Podcast nachzuhören unter:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

„La Terre est une Orange“ – eine Sendung auf France Culture vom 07.12.2016 mit Yann Froelicher, Wissenschaftler am Institut Nationale de la Recherche Agronomique (INRA) Corse, über die Zitrusammlung am INRA in San Giuliano, Korsika, online nachzuhören unter:

<https://www.franceculture.fr/emissions/ne-parle-pas-la-bouche-pleine/la-terre-est-une-orange-la-corse-est-mille-agrumes#>

TAGUNGEN



Orangeriekultur in Bremen und im norddeutschen Raum

38. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V.

14.-16. September 2017

Weitere Infos demnächst auf www.orangeriekultur.de

Orangerie in Hasses Park, Foto Landesamt für Denkmalpflege Bremen

AUSSTELLUNGEN

Pomeranzenschau

1. November 2016 bis 30. April 2017

Sonderausstellung, täglich 10-15 Uhr

Seit der Renaissance schmücken Pomeranzen den Weikersheimer Schlossgarten. Während der Wintermonate stehen die exotischen Kübelpflanzen geschützt in der Orangerie. Rund 50 Zitruspflanzen können dort in der Pomeranzenschau betrachtet werden.

Schloss und Schlossgarten Weikersheim, Östliche Orangerie

Weitere Infos: www.schloss-weikersheim.de

Die Pflanzensammlung im Langen Haus

21. Dezember 2016 bis 17. April 2017

bis 25. März 2017 Fr.-So. 11-16 Uhr

ab 26. März 2017 Fr.-So. 11-17 Uhr

Das um 1870 zum „Wintergarten“ umgebaute Pflanzenhaus wird heute in den Wintermonaten als Schauhaus betrieben. Zu sehen sind hauptsächlich Pflanzen aus Australien und Südafrika, die bei uns in den Wintermonaten blühen, während die Gewächse der Nordhalbkugel ihren Winterschlaf halten.

Orangerie Belvedere, Weimar

Weitere Infos: www.klassik-stiftung.de

Aurikel-Wochenende

14.-17. April 2017, 11-17 Uhr

In Weimar sammelte man Ende des 18. Jahrhunderts mit Hingabe Aurikel und beschäftigte sich mit ihrer Züchtung. Zu den leidenschaftlichen Sammlern gehörten der Weimarer Herzog Carl August, der Geheimrat Franz Kirms und andere Blumisten. Auch der Weimarer Hofgärtner Johann Friedrich Reichert notiert in seinem 1807 herausgegeben Pflanzenverzeichnis neben verschiedenen in den Alpen vorkommenden Aurikelwildformen 386 gezüchtete so genannte Schauaurikel.

Orangerie Belvedere, Langes Haus, Weimar

Weitere Infos: www.klassik-stiftung.de



17. Wiener Zitrustage

19.-21. Mai 2017

10-18 Uhr

In der Großen Orangerie im Schlosspark Schönbrunn wird ein Teil der 500 Pflanzen umfassenden Zitrusammlung der Österreichischen Bundesgärten ausgestellt. Der Schwerpunkt liegt auf den historischen Sorten des 17. und 18. Jahrhunderts. Die diesjährige Sonderausstellung hat die Verwendung der Zitrusfrüchte in der Küche, in den Apotheken und auf der fürstlichen Tafel zum Thema. Vorträge, Beratung, Verkostungen und Führungen erweitern das Programm. Die eigene Pflanzensammlung kann am Stand der Bundesgärten und bei mehreren Spezialgärtnereien erweitert werden.

Orangerie, Schlosspark Schönbrunn, Eingang von der Schönbrunner Schloßstraße

Weitere Infos: oegg.or.at



5. Sächsische Zitrustage

27.-28. Mai 2017

10-18 Uhr

Anlässlich des kleinen Jubiläums stehen zu den 5. Sächsischen Zitrustagen beide Orangerien als Veranstaltungsorte zur Verfügung. Unsere Angebote: Ausstellung historischer Zitrusorten, Ausstellung zur Orangeriekultur, Fachvorträge und Beratungsstunden der Orangeriegärtner, Pflanzenhändler und Böttcherwaren, Gartengestaltung, Porzellanmalerei und Keramik mit Zitrusmotiven, Fachbuchhändler, Aromatherapie, Marmeladen-, Schokoladen- und Safranspezialitäten, Kulinarisches mit Zitrus und anderen Aromen aus der Orangerie, Stillebenmalerei und Holzschnitt zum Mitmachen.

Heidenau, Barockgarten Großsedlitz, Obere und Untere Orangerie

Weitere Infos: www.barockgarten-grosssedlitz.de



FÜHRUNGEN



Mit Wolfgang Friebe durch die Pillnitzer Orangerie

19. Februar 2017, 11:00 Uhr

Der ehemalige Pillnitzer Gartenmeister Wolfgang Friebe öffnet die Türen der Orangerie im historischen Schlosspark und gibt, in Form einer Sonderführung, Einblick in die zahlreichen Besonderheiten der Pillnitzer Kübelpflanzen.

Anmeldung erforderlich: pillnitz@schloesserland-sachsen.de

Weitere Infos: www.schlosspillnitz.de

Der Duft des Südens – Die Orangerie im Winter

Führung mit Sandra Martin oder Katja Bischoff

4. März 2017, 14:30 Uhr

Schloss und Schlossgarten Weikersheim, Treffpunkt Schlosskasse im Erdgeschoss

Anmeldung erforderlich: Telefon 07934-99295-0

Weitere Infos: www.schloesser-und-gaerten.de

Hinaus ins Freie

Das „Ausfahren“ der Orangeriepflanzen in Potsdam-Sanssouci

14. Mai 2017, 13-17 Uhr

Potsdam, Park Sanssouci, Orangerieschloss

Weitere Infos: www.spsg.de



NEUERSCHEINUNGEN

Orangeriekultur in Oberfranken - Die Fürstentümer Bamberg und Bayreuth Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. (Hrsg.), Band 13

Beiträge der 36. Jahrestagung des AKO vom 17.-19.09.2015 in Bamberg
Lukas Verlag, 235 Seiten, 152 Abb., 167 x 238 mm, Broschur. durchgängig vierfarbig
ISBN 978-3-86732-250-8, 19,80 € (D)

Das heutige Oberfranken mit den historischen Territorien Bamberg und Bayreuth ist eine alte und sehr vielschichtige Kulturlandschaft. Insbesondere im Barock wurde sie gefördert und entwickelt durch mächtige (Kirchen-)Fürsten. Nicht zum ersten Mal widmete sich eine Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien der reichen Gartenkultur dieser Region. Diesmal lag besonderes Augenmerk auf den Besitzungen der Fürstbischöfe von Schönborn in Bamberg und Pommersfelden. Mit den dortigen Schloss- und Gartenanlagen entstanden auch Orangerien, Gewächs- und Palmenhäuser. Die Metaphorik der Pomeranze als Sinnbild für die Wiederkehr des Goldenen Zeitalters zu entschlüsseln, ist eines der Anliegen des Bandes.

Bayreuth erlebte unter den Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth seine kulturelle Blüte. Besonders gewürdigt werden daher die Orangerien im Schlossgarten St. Georgen, in der Eremitage sowie im Hofgarten Bayreuth. Ebenso finden das Palmenhaus in Pommersfelden aus dem 18. Jahrhundert sowie die Sammlung fremdländischer Pflanzen in Schloss Fantaisie bei Bayreuth Beachtung. Dies führt schließlich zur Frage der heutigen Kultivierung von Palmen in Orangeriegebäuden. Erstmals erfährt die Mang'sche Wachsbleiche in Bamberg mit ihrer Garten- und Orangeriekultur eine wissenschaftliche Darstellung.

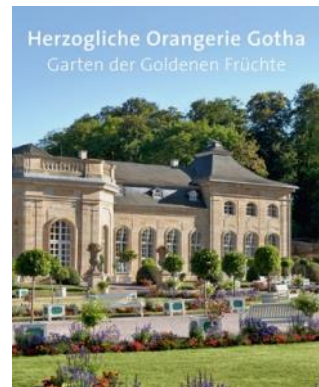


Herzogliche Orangerie Gotha – Garten der Goldenen Früchte

von Andreas M. Cramer, Helmut-Eberhard Paulus, Jens Scheffler
Amtlicher Führer Special der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, hrsg. von der
Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten gemeinsam mit dem Verein „Orangerie-Freunde“ Gotha e. V.
Deutscher Kunstverlag, ca. 80 Seiten mit 45 meist farbigen Abbildungen und Plänen, 13 x 19 cm, Broschur,
ISBN 978-3-422-03129-6, 5,80 € (D) – erscheint März 2017!

Wiederkehr des Goldenen Zeitalters – nicht weniger als diesen paradiesischen Zustand symbolisierten die fürstlichen Orangeriegärten des Barock. Die Herzogliche Orangerie Gotha gilt als eine der größten und schönsten Anlagen dieser Art im deutschsprachigen Raum. Herzog Friedrich III. von Sachsen-Gotha-Altenburg ließ den meisterhaften Komplex ab 1747 nach Plänen des renommierten Baumeisters Gottfried Heinrich Krohne errichten. Den einstmals berühmten Pflanzenbestand von rund 3000 Orangeriegewächsen verringerte man im 19. Jahrhundert zugunsten einer opulenten Ausstattung mit Schmuckbeeten. Seit 2004 arbeiten die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten und ihre Partner erfolgreich daran, dem einmaligen Denkmalensemble seinen ursprünglichen Charakter und seine Faszination zurückzugeben, die es im Lauf des 20. Jahrhunderts eingebüßt hatte.

Der Führer präsentiert die bedeutende architektonische Anlage, schildert die wechselvolle Geschichte und veranschaulicht nicht zuletzt die Wiederbelebung der Gothaer Orangeriekultur.



Má vlast
cestami proměn

Wir unterstützen die Orangerie in Lomnice (Objekt Nr. 79)

Stimmen Sie ab unter: www.cestamipromen.cz/promeny/hlasovani »
Teilnahmeschluss: 01.05.2017

Im Rahmen eines nationalen Wettbewerbes werden Projekte aus dem Bereich der Bau- und Gartendenkmalpflege bewertet. Bürgerinnen und Bürger können online für ihr Lieblingsprojekt abstimmen. Erstmals wurde bei der 33. Jahrestagung des AKO 2012 in Wien über die Restaurierung des Orangeriegebäudes in Lomnice berichtet



Herkules ist an allem Schuld! Heinrich Hamann zum Geburtstag

Nicht genug, dass Herkules goldene Äpfel stahl, einen Titanen übertölpelte und drei ehrbare Jungfrauen dazu anstiftete, ihren heimatlichen Garten zu verlassen, um ihr Glück in der Fremde zu suchen. Nein, es gelang ihm sogar, dass ihn die unsterblichen Götter in den Olymp aufnahmen, die Menschen ihn als Halbgott verehrten, und es schließlich das höchste Ziel barocker Herrscher wurde, diesem tugendhaften Helden nachzueifern. Kaiser und Könige definierten ihre Macht über seine Taten und erhoben die goldenen Äpfel zu Insignien immerwährender Herrschaft. Um diese im kalten Mitteleuropa ihr Eigen nennen zu können, spornten sie Baumeister und Gärtner zu höchsten Leistungen an. Den geraubten Goldapfelbäumen, ohne deren Duft und Farbenpracht ein barocker Garten nicht denkbar war, ließen sie zahllose Gebäude errichten. Immer zeugten diese von hohem technischen und gärtnerischen Verstand, in den vornehmsten Fällen dienten sie auch als Festsäle oder gar Paläste.

Diesem listenreichen Herkules haben wir es auch zuzuschreiben, dass seit mittlerweile 37 Jahren in Deutschland und weit über die Grenzen hinaus sich die Zitrusjünger intensiv um die Kultivierung der goldenen Äpfel bemühen, denn die weiteren Folgen seiner Taten wirken bis heute nach.

Im Jahre 1979, so könnte man fortschreiben, kam ein neuer Herkules an den Hof eines neuen Eurystheus. Dieser übertrug ihm die große Aufgabe, zu erforschen, was aus den goldenen Äpfeln geworden sei, die sein Vorgänger einstmals geraubt hatte. Zehn Jahre später, in jenem denkwürdigen Jahr 1989, sprach Eurystheus schließlich „Die Grenzen sind gefallen, Deutschland hat sich erweitert, nun geh hin und sieh zu, ob Du im westlichen Teil des Landes historische Gärten findest, in denen goldene Äpfel wachsen! Und wenn da nur so ein paar alte verfallene Winterhäuser stehen, dann sieh zu, dass Du sie zu neuem Leben erweckst und die Gärtner es wieder lernen, die kostbaren Pflanzen zu kultivieren!“



Die zu bewältigen Aufgaben übertrafen recht bald die zwölf kanonischen Taten des antiken Herkules, so dass er sich eine treue Schar von Mitstreitern suchen musste, die rasch immer größer wurde. Auf seine ganz eigene Weise – zugleich freundlich aber doch bestimmt – hat er es immer vermocht, Gleichgesinnte zu finden und zur Mitarbeit zu bewegen. Insbesondere war es ihm von Anfang an wichtig neben den Gärtnern, Wissenschaftler verschiedenster Professionen, seien es Kunst- oder Bauhistoriker, Botaniker, Sachverständige der Pflanzenkrankheiten und der Bauphysik sowie viele andere, in den Kreis mit einzubeziehen, um den Blick über die Pflanzen und Früchte hinaus auf das ganze Spektrum dessen, was die Orangerie als barockes Gesamtkunst-

werk ausmacht, zu erweitern. Die Erfolge des Arbeitskreises zeigen heute, dass sich diese herkulische Aufgabe gelohnt hat und dass an vielen Orten restaurierte Orangeriegebäude in neuem Glanz erstrahlen und sie im Winter erweiterten oder neuen Sammlungen von goldenen Äpfeln Schutz bieten. Scheinbar verlorenes Wissen wurde wiederentdeckt und einem breiteren Kreis zugänglich gemacht. Viele neue Forschungsgebiete zeigen mittlerweile wie umfassend das Themengebiet der Orangeriegebäude und ihrer Pflanzensammlungen ist.

Lieber Heinrich, zu Deinem 75. Geburtstag wünscht der gesamte Arbeitskreis Orangerien Dir alles Gute, verbunden mit der Hoffnung, dass Du uns noch lange mit Deiner kritischen Stimme im Hintergrund begleiten mögest.

Simone Balsam und Claudia Gröschel



Gärtner mit Hand und Herz

Der Pillnitzer Gärtnermeister Wolfgang Friebe im Ruhestand

Als Gärtnermeister war Wolfgang Friebe (Jg. 1951) seit dem Jahr 2000 für die Parkanlagen von Schloss Pillnitz verantwortlich. Nach seiner gärtnerischen Ausbildung leitete er viele Jahre den Pillnitzer Betriebsbereich des VEG Saatzucht Dresden. Er engagiert sich bis heute – meist ehrenamtlich – für die traditionsreiche Gartenbaukultur in Sachsen und organisiert wunderbare Blumenschauen.

Mit seinem Dienstantritt im Schlosspark Pillnitz übernahm er auch die Verantwortung für die Orangerie mit den insgesamt rund 1000 Pflanzen. Eigentlich hatte er bis dahin wenig Erfahrung mit der Kultur von Orangeriepflanzen. Dann hatte er mit dem damaligen Vorsitzenden des Arbeitskreises Orangerien e. V. Heinrich Hamann ein Schlüsselerlebnis: „Eure Orangenkübel sehen ja aus wie Gurkenfässer!“ Darin sah Wolfgang Friebe keine Beleidigung, sondern den Ansporn sich intensiv mit der Kultur und Präsentation der Orangeriepflanzen in Pillnitz zu beschäftigen. Seither beteiligte sich der gelernte Gärtner aktiv am Erfahrungsaustausch im Arbeitskreis. Für ihn war es immer wichtig, fachübergreifend über den Tellerrand zu schauen, um Anregungen zu erhalten, eingefahrene Wege zu überdenken und neue Lösungen zu finden. Mit Vorträgen und Führungen engagierte sich Wolfgang Friebe nicht nur im Rahmen des Arbeitskreises für die Orangeriekultur.

Im Rahmen seiner Tätigkeit zur Pflege und Unterhaltung der Pillnitzer Schlossparkanlagen sorgte er für die Verbesserung des Orangeriepflanzenbestands durch eine kontinuierliche, fachlich fundierte Pflege. Die verantwortungsvollsten Aufgaben auf diesem Gebiet waren sicher die Erhaltung und Vitalisierung der sechs alten Orangenbäume aus dem 18. Jahrhundert und die Pflege der berühmten Pillnitzer Kamelie. Ein besonderes, einmaliges Projekt war für Wolfgang Friebe die Instandsetzung und Wiederbepflanzung des historischen Pillnitzer Palmenhauses. Nach dem Gestaltungs- und Pflanzkonzept des Gartenreferatsleiters der sächsischen Schlösserverwaltung Roland Puppe war Wolfgang Friebe in großen Teilen für die praktische Umsetzung und die Pflege der Pflanzen verantwortlich. Wie er selbst in einem Beitrag schreibt, „haben die Gärtner in Pillnitz die Verantwortung übernommen, diese [Orangerie-] Pflanzen in möglichst gutem Zustand an die nächsten Generationen weiter zu vererben“. Das gilt selbstverständlich auch seinem Nachfolger in Pillnitz, Thomas Riedel.

Wolfgang Friebe bleibt nach seinem beruflichen Abschied im Dezember 2016 dennoch dem Arbeitskreis als aktives Mitglied erhalten. Mit seinem umfangreichen Fachwissen und den guten Kontakten zu Gärtnerkollegen im In- und Ausland hat er schon das ein oder andere Projekt in Planung. Wir bedanken uns herzlich bei ihm, wünschen ihm alles Gute und freuen uns vor allem auf die weitere Zusammenarbeit.

Jens Scheffler



PERSONALIA

Carmen Freye, stellvertretende gärtnerische Leiterin der Garten- und Parkanlagen bei der UNESCO-Welterbestätte Schlösser Augustusburg und Falkenlust in Brühl, absolvierte ihre Ausbildung zur Zierpflanzen- bzw. Schlossgärtnerin von 1993 bis 1995 im Schlossgarten von Bad Homburg v. d. H. Hier entdeckte sie ihre Liebe zu Kübelpflanzen und Formgehölzen. 2001 bis 2003 absolvierte Carmen Freye die Fach- und Technikerschule in Veitshöchheim, wo sie den Abschluss zur Gartenbautechnikerin machte. Zurück in Bad Homburg war sie für die Ausbildung der dortigen künftigen Schlossgärtner zuständig. 2004 wechselte sie in den Staatspark Wilhelmsbad, wo sie für einen Zeitraum von acht Jahren die Leitung des englischen Landschaftsgartens übernahm. Seit Dezember 2013 ist Carmen Freye in den Brühler Schlossgärten tätig. Herzstück der Brühler Gartenanlage ist das französische Gartenparterre mit seinen aufwändigen Broderien und Sommerbepflanzungen nach historischen Vorlagen. Der Schwerpunkt des Kübelpflanzenbestandes in Brühl liegt auf rund 150 Jahre alten *Laurus nobilis*.

Thoralf Weiß begann 1984 nach einer Lehre als Zierpflanzengärtner seine Tätigkeit im Botanischen Garten der Universität Greifswald. Anfangs in den Gewächshäusern beschäftigt, war die Sanierung des Palmenhauses 1986 in wesentlicher Eigenleistung durch die Gärtner eine prägende Erfahrung. Seit 1988 ist er Bereichsleiter im Arboretum und betreut einen Bestand von etwa 1500 verschiedenen Gehölzen. Von 1989 bis 1993 Fernstudium zum Gartenbautechniker in Dresden/Pillnitz. Besonders das 250. Gründungsjubiläum des Gartens 2013 mit einer Ausstellung war Anlass, sich mit der Geschichte des Gartens, der Gewächshäuser und der Pflanzenherkünfte zu beschäftigen. Seit der Schließung der historischen Gewächshäuser aus baulichen Gründen stehen diese und ihre Erhaltung im Zentrum seiner Bemühungen.



Eine totgeschwiegene Orangeriedarstellung Zur angezweifelten Existenz einer Orangerie im Regensburger Kloster Prüfening

Prolog

Nachfolgender Beitrag entstand bereits Ende des Jahres 2015. Da die Redaktion der *Zitrusblätter* der Ansicht war, dass der Inhalt nicht nur die Orangeriefreunde, sondern alle in der Denkmalpflege Tätigen angehe, vermittelte sie ihn weiter an die Zeitschrift *Die Denkmalpflege*. Deren Redaktion hat um Überarbeitung und Ergänzung durch Fußnoten gebeten und noch im Juni 2016 ein Erscheinen in Heft 2/2016 in Aussicht gestellt. Leider erschien das Heft dann ohne den Beitrag. Ohne weitere Erklärung. Die Tatsachen sprechen für sich und führen nun zur Publikation des Artikels an dieser Stelle.

Gab es im Regensburger Kloster Prüfening eine Orangerie?

Im Jahr 1753 publizierte Johann Carl Paricius in seiner wohlbekannten und verbreiteten Chronik *Allerneueste und bewährte historische Nachricht von ... Regensburg ...*¹ mit den vielen Ansichten zu Regensburg auch eine perspektivische Ansicht des Stiftes und Klosters Prüfening bei Regensburg. Die Tobias Laub zugeschriebene Ansicht des Stiftes² zeigt nördlich der eigentlichen Klosteranlage und der benachbarten Pfisterrei einen so genannten Prälatengarten, bestehend aus Zier- und Küchengarten. Die beiden südlichen Kompartimente dieses Prälatengartens sind dabei als Broderieparterre-Bereiche mit eingestellten Kübelpflanzen dargestellt, folglich als Orangerie unter freiem Himmel zu werten. In deutlichem Kontrast zu diesem Ziergarten zeigt sich der östlich anschließende Baumgarten des Klosters mit im Grunde stehenden Bäumen. Der hier maßgebliche Unterschied zwischen den ausgepflanzten Bäumen und den Kübelpflanzen ist auf der historischen Prospektdarstellung sichtlich nachvollziehbar. Es besteht somit kein Zweifel, dass diese Ansicht für die Zeit um 1753 einen mobilen Kübelpflanzenbestand in Kloster Prüfening zeigt, den man unter den zeitgenössischen Sammelbegriff „Orangerie“ fassen darf.³ Ob die Darstellung bei Paricius den damaligen klösterlichen Wirklichkeiten entsprochen hat, stellt sich also als sehr berechtigte Frage, die der Denkmalsubstanz vor Ort eine hohe Bedeutung als Geschichtsquelle zuweist.

In logischer Konsequenz dieser Überlegungen muss man für den bei Paricius dargestellten Orangeriebestand in Prüfe-

ning von Vorrichtungen der Pflege und Winterung in örtlicher Nähe ausgehen und die Abklärung suchen. Mit der Darstellung bei Paricius stellt sich also die konkrete Frage nach dem baulichen Niederschlag der Orangeriekultur des Klosters Prüfening, etwa nach einer Winterung oder einem abschlagbaren Orangeriehaus.

Möglicherweise eine abschlagbare Winterung?

Nachdem sich die Antwort aus der Darstellung bei Paricius nicht von selbst ergibt, können die möglichen Varianten einer Winterung nur vermutet werden. Grundsätzlich reicht die Bandbreite der Möglichkeiten vom Kellergewölbe bis zum eigenständigen Pomeranzenhaus. Als eine durchaus übliche Lösung für den letzteren Fall könnte nach den lokalen Verhältnissen der Standort entlang der nördlichen Gartenmauer in Frage kommen. Dabei ist es zunächst egal, ob man hierbei die Variante des hölzernen Verschlags, der zur Sommerszeit – weil abgebaut – nicht sichtbar gewesen wäre

¹ Paricius, Johann Carl: *Allerneueste und bewährte Nachricht von der des Heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Regensburg samt allen Merkwürdigkeiten*, Regensburg 1753.

² Vgl. Gerstl, Doris: *Prüfening – vom Kloster zum Schloss*, in: *Das Fürstentum Regensburg, von der freien Reichsstadt zur bayerischen Kreishauptstadt*, Regensburg 2003, S. 51, Abb. 1.

³ S. zum Begriff „Orangerie“ beispielsweise: Dézallier d'Argenville, Antoine Joseph: *Die Gärtnerie sowohl in ihrer Theorie oder Betrachtung als Praxis oder Übung*, Augsburg 1731, Teil III, Kap. VI.

Orangeriegebäude im Park Prüfening, Foto H.-E. Paulus, 2016.



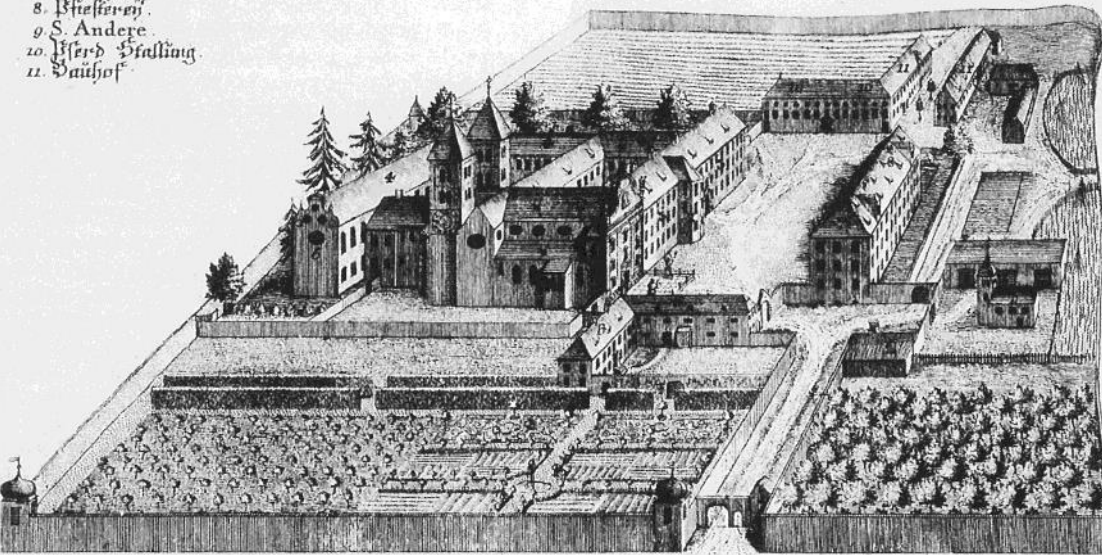


oder die Variante eines kleinen Gewächshauses analog des unweit gelegenen Klosters Ensdorf in Betracht zu ziehen hätte. Den Beleg könnte in jedem Fall nur der bauarchäologische Befund der ehemaligen zugehörigen Heizungsanlage vor Ort liefern.

Dass in dem hier näher in Betracht gezogenen Bereich der nördlichen Klostermauer tatsächlich eine Vorrichtung war, die zu einem Brandherd führte, darauf verweist das in den 1750er Jahren entstandene Gemälde von Johann und Otto Gebhard in der Abtei vom Hl. Kreuz zu Säben (Südtirol), das für diesen Bereich eine Feuersbrunst andeutet.⁴ Das Gemälde entstand nach 1753, denn es verarbeitet die Vorlage der älteren Paricius-Ansicht.

Das Exemte Stiff und Kloster Prüfening nebst
Kegelspürg von Nidergang anzusehen.

1. Der Chor.
2. Die Abtey.
3. Gast Zimter.
4. Convent.
5. Bibliothec.
6. Garten Hauff.
7. Brauhauß.
8. Pfisterrey.
9. S. Andere.
10. Pferd Stallung.
11. Haußhof.



Prospekt des Klosters Prüfening nach Tobias Laub (?), in: Johann Heinrich Paricius, *Allerneueste und bewährte historische Nachricht (...)*, Regensburg 1753.

War es damals vielleicht zu einer Brandkatastrophe in den Heizkammern gekommen, die eine dort befindliche hölzerne, abschlagbare Winterung bedient? Letztlich bleibt aber nur zu vermuten, dass sich die beheizte Winterung an der südwardigen Gartenmauer befand – eine durchaus häufige Lösung. Beleg für diesen Fall wäre jedoch nur der vor Ort nachweisbare substantielle Rest einer Heizkammer oder entsprechender Grundmauern, zumal die bei Paricius dargestellte Orangerie als Besatz eines aufwendigen Gartenparterres offenbar im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts aufgegeben wurde und für die Zeit danach allenfalls in baulichen Rudimenten oder gar nur als archäologische Befunde nachgewiesen werden könnten.

Den aufgeworfenen Fragen nachzugehen, bot die im Jahr 2011 laufende Sanierung des Orangeriegebäudes in Prüfening eine einmalige Gelegenheit, was den Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. denn auch veranlasste, sei-

seine ehrenamtliche Unterstützung für eine Bauforschung anzubieten. Dieses Ansinnen wurde allerdings ohne Begründung abgewiesen.

Archäologie und Bauforschung als Schlüssel historischer Darstellungen

Wie man mit der Verifizierung derartiger historischer Ansichten bei berechtigtem „Orangerieverdacht“ umgehen sollte, das hat die Kreisarchäologie Passau bereits im Jahr 2004 am Beispiel von Michael Wenings Stich der „Residenz Alt-Orttenburg“ eindrucksvoll vorexerziert. Ihr gelang es, trotz aller vorheriger Negativprognosen zum Stich Wenings und trotz aller amtlichen

Fehlinterpretation durch einen Säkularisationsbeamten im „bayerischen Übernahmeprotokoll“ von 1806, das dargestellte abschlagbare Pomeranzenhaus nachzuweisen.⁵ Die Causa wurde offenbar: Der bayerische Beamte von 1806 wusste schlicht mit einem „abschlagbaren Pomeranzenhaus“ nichts anzufangen. Doch Archäologen mit Gespür für die Sache konnten diese Orangerie-Anlage noch im Jahr 2004 nachweisen. Die anschließende wissenschaftliche Aufarbeitung der Ortenburger Gartengeschichte anhand der Hofrechnungsbücher – veranlasst durch die Grabung – wurde dann sogar durch die Gemeinde Ortenburg finanziert und vom Arbeitskreis Orangerien publiziert.⁶

Wie die Ortenburger Orangerie wird wohl auch die Prüfeningener noch im 18.

Jahrhundert aufgelassen worden sein. Nicht erst mit den Protokollvermerken aus der Zeit der Säkularisation muss man also den Abgang des klösterlichen Orangeriebestandes, damit des in Kübeln gehaltenen Pflanzenbestandes in Betracht ziehen. Er liegt schon mit der sorgfältigen Darstellung des Klosters Prüfening im Prospekt von Josef Anton Zim-

⁴ Grimminger, Christa: Otto Gebhard (1703-1773), Regensburg 2000, S. 244 (G61). – Abb. in: Mönche, Künstler und Fürsten. 900 Jahre Gründung Kloster Prüfening, Ausst. 17.10.-22. 11.2009, Museum Obermünster Regensburg, Regensburg 2009, S. 27.

⁵ Wandling, Walter: Die Überprüfung eines Stiches. Zum archäologischen Nachweis des abschlagbaren Pomeranzenhauses in Ortenburg, in: Ein Hauch von Gold. Pomeranzen und Gartenkunst im Passauer Land, hrsg. vom Landkreis Passau, Regensburg 2005, S. 45-56.

⁶ Gröschel, Claudia: Orangerie- und Gartenkultur im Ortenburger Hofgarten, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland [Hrsg.]: Nürnbergische Hesperiden und Orangeriekultur in Franken, Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. Bd. 7, Petersberg 2011, S. 199-213.



mermann⁷ um 1777 nahe. Bereits dort fehlt die anspruchsvolle, noch bei Paricius gezeigte Parterreanlage. Dies wirft zu Recht die grundsätzliche Frage nach dem dokumentarischen Wert derartiger Prospektdarstellungen auf, also auch der Präsentationspläne, der Vogelschaupläne und der so genannten Stadtgrundrisse lange vor dem Durchbruch des exakten Vermessungswesens im 19. Jahrhundert.

Zweifellos bilden die inhaltlichen Angaben derartiger historischer Darstellungen ein wichtiges Indiz. Doch muss dabei auch ihr jeweiliger Zweck hinterfragt werden. Insbesondere sind die Eigenheiten des Inventors (also zumeist des Vorzeichners für die Stiche) zu berücksichtigen. Für die hochbarocken, zwischen 1701 und 1726 entstandenen Stiche Michael Wenings sind in Einzelfällen wiederholt Abweichungen vom tatsächlichen zeitgenössischen Bestand nachweisbar, sei es nun aus Gründen der repräsentativen Wirkung des Prospekts, zur Regularisierung des Architekturbildes nach barocken Idealvorstellungen oder zur präsumtiven Darstellung eines baulichen Projekts, das vorerst planerisch in Aussicht genommen war und als zukünftige Realität mit dem Stich angekündigt werden sollte. Letzteres ist auch für Ortenburg belegt. Stadtgrundrisse als Vorläufer der Katasterpläne können da bisweilen einen höheren Aussagewert haben. Sie beschränken sich andererseits aber auf die Grundfläche, ohne Gestalt und Nutzung des Bauwerkes zu definieren. Bereits dort fehlt die anspruchsvolle, noch bei Paricius gezeigte Parterreanlage. Dies wirft zu Recht die grundsätzliche Frage nach dem dokumentarischen Wert derartiger Prospekt Darstellungen auf, also auch der Präsentationspläne, der Vogelschaupläne und der so genannten Stadtgrundrisse lange vor dem Durchbruch des exakten Vermessungswesens im 19. Jahrhundert.

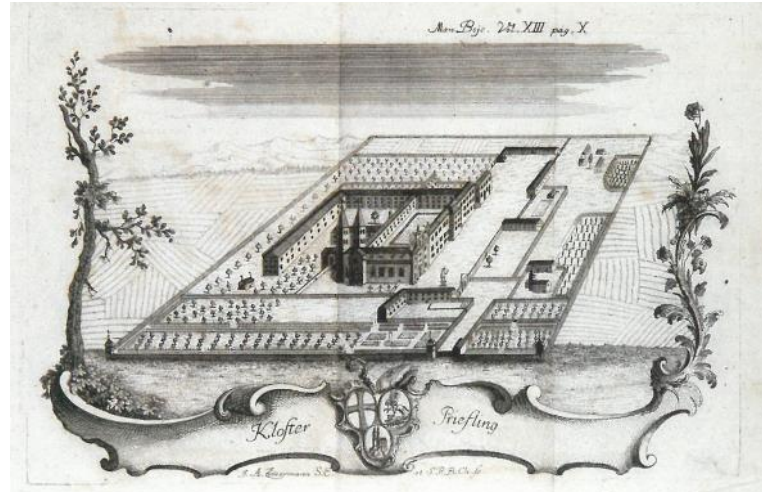


Otto Gebhard: Ansicht des Klosters Prüfening, Museum Obermünster Regensburg.

Befristete Wertschätzung der Orangerien

Schließlich ist die Gesamtheit der bildlichen Darstellungen immer im Kontext zu betrachten, um dem jeweiligen zeittypischen darstellerischen Schwerpunkt auf die Spur zu kommen. Jede Zeit hat nur das erfasst, was ihr wichtig erschien.

⁷ Prospekt „Kloster Priefling“, Radierung von Josef Anton Zimmermann (1705-1797) um 1777, s. Mönche, Künstler und Fürsten (wie Anm. 4), Kat. Nr. 62.



Josef Anton Zimmermann (1705-1797): Kloster Priefling, Radierung um 1777, Museum Obermünster Regensburg.

Im Falle von Orangerien kann man feststellen, dass diese vom Ende des 17. Jahrhunderts bis in die 1760er Jahre zumeist als attraktiver Darstellungsgegenstand gesehen wurden, weil sie damals in gesellschaftlicher Hinsicht eine außergewöhnliche Wertschätzung genossen. Später nahm diese Wertschätzung kontinuierlich ab. Seit der napoleonischen Ära bilden gläserne Gewächshäuser mit exotischen Pflanzen anstelle der älteren massiveren Galeriebauten mit ihren mittelmeerischen Kübelgewächsen die aktuelleren Attraktionen in der Gartenkunst. Sie verdrängten systematisch die klassischen Orangerien, die sich ja weniger baulich, denn in den gestalteten Gartenanlagen artikulierten. Einen absoluten Tiefpunkt erreichte die Orangeriekultur im 20. Jahrhundert, als man unter einer Orangerie nur noch ein Haus mit vielen Fenstern verstand und den gärtnerischen Hintergrund verdrängte.

Für die Orangerie Prüfening ist nun der ansonsten durchaus als zuverlässig geltende Prospekt von Zimmermann 1777 von relativierender Bedeutung. Er enthält die Darstellung des Orangerieparterres bereits nicht mehr. Den gleichen Hinweis erhalten wir aus dem nach dem Jahr 1768 entstandenen großformatigen Gemälde des Hl. Otto von Bamberg, das Otto Gebhard zugeschrieben wird.⁸ Es zeigt einen Prospekt des Klosters Prüfening und dabei kursorisch - fast lieblos - den Garten. Dieses Gemälde Gebhards muss laut Christa Grimminger⁹ unter dem Abt Petrus Gerl (1756-1781) in Auftrag gegeben worden sein.

Die beiden genannten Darstellungen des Prüfeningergartens aus dieser Zeit sind ein Hinweis darauf, dass im Kloster Prüfening im Laufe des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts die Kultivierung der Orangeriebestände wohl eingeschränkt und vielleicht sogar aufgegeben wurde. Nähere Umstände könnten allenfalls die Akten des Klosters Prüfening in Kloster Metten preisgeben, die noch immer der vollständigen Auswertung harren. Möglicherweise ist es zu dem Wandel in der Prüfeninger Orangeriekultur unter der Regentschaft des Abtes Petrus Gerl gekommen, dessen

⁸ Grimminger, 2000 (wie Anm. 4), Katalog G 94) und Abb. XXII.
⁹ Ebenda.



sprichwörtliche Ignoranz gegenüber pflanzlichen Phänomenen ja einst den Akademiesekretär Kennedy zu der berühmten Bemerkung veranlasste: „Ignoti nulla cupido“.¹⁰

Dieses Bonmot Kennedys könnte man ohne weiteres auf den heutigen Umgang mit dem Orangeriegebäude fortschreiben. Denn alle mit den historischen Darstellungen aufgeworfenen Fragen um eine barocke Orangerie in Prüfening können nur durch die Erfassung der Substanz vor Ort, durch Archäologie und Bauforschung am realen Orangeriestandort geklärt werden. Nur der Quellenwert des Originals vermag das entscheidende Zeugnis zu liefern. Diese einmalige Chance wurde 2011 vertan, so dass die Fragen nach den Wandlungen dieser Orangerie leider offen bleiben müssen.

Die Problematik Kaindl 1803

Die Frage um die barocke Orangerie Prüfening verdichtet sich nochmals mit dem allgemein bekannten geometrischen Plan zur Säkularisation 1803, erstellt von Johann Evangelist Kaindl 1819. Der Plan ist bereits seit 1933 im Kunstdenkmälerinventar veröffentlicht und wurde auch später mehrfach publiziert und kommentiert.¹¹ So ist auch allgemein bekannt, dass für die Zeit der Säkularisation eine Erwähnung der Orangerie Prüfening oder deren planerische Darstellung nicht nachgewiesen werden kann. Dieser Umstand erscheint auch kaum verwunderlich. Die Säkularisationszeit hatte wenig Interesse an Orangerien. Es würde eher verwundern, wenn irgendwelche Relikte – sofern sie oberirdisch noch vorhanden waren – ihren Niederschlag in diesen Unterlagen gefunden hätten. Das wirklich Interessante für die Säkularisationskommissionen waren die geldwerten Güter, so genannte Vermögensgüter und nicht kulturelle Kontexte. Allenfalls einen Kübelpflanzenbestand hätte man damals noch als Vermögensbestand angesehen. Doch dieser dürfte in Prüfening nach den bekannten Umständen schon in den 1760er Jahren abgebaut worden sein.

Ein weiteres Mal erweisen sich die seitens der Orangerieforschung aufgeworfenen Fragen als berechtigt und können nur durch den Originalbestand beantwortet werden. Mit Kaindls Plan drängt sich die Gegenprobe durch Bauforschung am Bestand geradezu auf.

Die Problematik Vrints-Berberich ab 1803

Ziemlich unbestritten ist die Tatsache, dass die Orangerie in Prüfening in der nachklösterlichen Zeit unter der Familie Vrints-Berberich bestand.¹² Die Tätigkeit des Architekten Emanuel Joseph von Herigoyen zwischen 1803 und 1810 wurde von Hermann Reidel überzeugend nachgewiesen. Dennoch stellen sich auch hier Fragen, die durch eine sorgfältige Auswertung der Originalbefunde hätten geklärt wer-

den müssen.

Warum gestaltet Emanuel Joseph von Herigoyen den Orangeriebau in Prüfening – offenbar bewusst – als klassischen Orangeriebau in der „deutschen Tradition“ des Arkadengebäudes des späten 18. Jahrhunderts und nicht nach den modernsten französischen Vorbildern, etwa dem just zu dieser Zeit von 1803 bis 1805 entstandenen und von Alexandre de Laborde 1808 europaweit publizierten Gewächshaus von Malmaison. Welche Rolle soll die Prüfening-Orangerie in einer Zeit des Niedergangs des spätbarocken Orangerie-Ideals und des Aufstiegs der modernen Glashäuser spielen? Warum arbeitet Vrints-Berberich noch immer mit einem traditionellen Kalthausbestand? Gab es örtliche oder bauliche Vorgaben, die ihm dies nahe legten? Oder war er einfach nur ein altmodisch veranlagter Mensch, der bewusst an den Traditionen des alten Reiches festhalten wollte? Auch für diese späte Phase der Orangeriekultur zwischen 1803 und 1810 sind es nur die Befunde am Objekt selbst, die uns darüber Auskunft geben könnten. Auch für dieses nachbarocke Gebäude erscheint eine Bauforschung über alle mehrschichtigen Bauphasen unerlässlich.

Für die historische Phase Vrints-Berberich wird im Katalog *Mönche, Künstler, Fürsten – 900 Jahre Gründung Kloster Prüfening* der gegebene Zustand sehr treffend als „beklagenswert“ beschrieben. Ferner heißt es dort wörtlich: „Bezeichnend ist auch, dass das für die Park- und Gartenarchitektur Regensburgs so wichtige frühe Bauwerk nicht einmal im Denkmälerband der Stadt Regensburg aufgelistet ist“.¹³ Der mit dem Objekt langjährig vertraute Verfasser dieses Zitats, Hermann Reidel, erwähnt auch schon 2009 nicht zufällig in diesem Zusammenhang die „eingebaute Heizanlage“.

Heizanlagen aus verschiedenen Epochen

In der Tat konnte diese Heizanlage im Prüfening-Orangeriegebäude noch bis kurz vor dem Zusammensturz und dem Teilabbruch in den Jahren vor der Sanierung 2011 berücksichtigt werden. Eine der beiden Heizkammern zeigte sich in der Konstruktion schon damals für die Zeitstellung um 1800 als überraschend veraltet, in der Gestalt eben noch barock. Sie lag, wie für diese Zeit üblich, innerhalb des rückwärtigen Heizganges. Andererseits waren dort wiederum Heizkanalstränge angeschlossen, die zum Modernsten gehörten, was das frühe 19. Jahrhundert in der Orangeriekultur vorzuweisen hat. Der Heizgang selbst wiederum erwies sich im Kontrast zu den südwardigen Teilen des Gebäudes als deutlich abgrenzbare barocke Substanz.

Noch im Abbruchstadium offenbarte der bauliche und fassungsmäßige Bestand des Gebäudes weitaus mehr als nur die zwei Bauphasen, die heute diskutiert werden. Die Stratigraphie der Befunde zeigt objektiv eine Abfolge, auch unabhängig von der Datierung. So erwies sich der Mittelpavillon mit den drei profilierten Rundbögen in der Südfassade, von Hermann Reidel dem Architekten Emanuel Joseph von Herigoyen zugeschrieben und auf die Zeit um 1804/10 datiert, eindeutig als ein nachträglich in den langgestreckten Baukörper eingefügter Ziegelbau. Die dem Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege freundlicherweise überlassenen Fotos

¹⁰ Siehe Schrott, Georg: Prüfening-Orangerie und monastisches Selbstverständnis in der Spätaufklärung, in: *Mönche, Künstler und Fürsten* (wie Anm. 4), S. 115-120 (116).

¹¹ Katalog der Ausstellung „Ratisbona Sacra“, München/Zürich 1989, Katalog Nr. 72. – Ferner: *Mönche, Künstler und Fürsten* (wie Anm. 4), S. 84.

¹² Reidel, Hermann: *Parkbauten des 19. Jahrhunderts im Prüfening-Park*, in: *Mönche, Künstler und Fürsten* (wie Anm. 4), S. 139-141. – Ferner derselbe: Emanuel Joseph von Herigoyen, München/Zürich 1982, S. 71 und 247.

¹³ *Mönche, Künstler und Fürsten* (wie Anm. 4), S. 140.



während der Sanierungsphase ermöglichen noch immer den teilweisen Nachvollzug der altertümlichen Heizanlage und der Phasen bauseits erfolgter Veränderungen. Sie hätten schon damals eine ordnungsgemäße Bauforschung nahe gelegt.

Der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. hatte angeboten, die Bauforschung auf ehrenamtlicher Basis bereitzustellen. Dieses Angebot wurde nicht nur abgewiesen. Fortan wurde jede Art von Bestandserfassung, von der Recherche bis zur Fotografie, behindert. Nur allzu deutlich sollte so die Deutungshoheit über die Befundlage „reserviert“ und über die Praxis die Freiheit der Wissenschaft unterlaufen werden.

Ein unwiederbringlicher Verlust

Für die *Zitrusblätter* verfasste der Berichterstatter 2012 einen ersten Bericht¹⁴, damals noch in der Erwartung, dass amtlicherseits zurückgehaltene Befundergebnisse im Rahmen einer Dokumentation nun veröffentlicht würden. Bewusst wurde eine Reihe offen gebliebener Fragen aufgeworfen. Dazu zählt auch die These, dass eine bauliche Kontinuität des 19. Jahrhunderts zu den älteren klösterlichen Traditionen möglich sein könnte. Sinn einer solchen These ist der Diskurs, also die Bestätigung oder Widerlegung durch Beweisführung am Objekt selbst, nicht aber der Ersatz durch Hinweise auf weitere mittelbare Indizien.

Auf diesem Bericht in den *Zitrusblättern* reagierte Klaus Heilmeyer mit einem Artikel in *Denkmalpflege in Regensburg*, Bd. 13.¹⁵ Dort wurde allerdings nicht etwa die Debatte über die Befunde eröffnet oder gar die Dokumentation der baulichen Phasen vorgelegt, sondern mit dem Hinweis gekontert, dass es sich um keine repräsentative Anlage gehandelt habe und daher die mit den Befunden aufgeworfenen Fragen irrelevant seien. Im Übrigen sei die Anlage sowieso erst nach 1803 entstanden.

Als schlichten Datierungsstreit hätte man eine derartige Darstellung wohl hingenommen.¹⁶ Da die Sanierung am Objekt jedoch beschönigend als perfektes denkmalpflegerisches Ergebnis dargestellt wurde, war darauf hinzuweisen, dass es ein solches ohne Bauforschung und deren sorgfältige Analyse und Dokumentation nicht geben kann. Im Metier der Denkmalpflege ist schmerzhaft zur Kenntnis zu nehmen: „Wo gehobelt wird, da fallen Späne“. Die Hobelspäne sollten jedoch nicht als ein maßgeblicher Erfolg der Bemühungen verstanden werden.

Andererseits gehört die Orangerie Prüfening zum Besitz des Hauses Thurn & Taxis und damit einem baulichen Träger, der im Umgang mit Orangerien durchaus Erfahrung vorweisen kann, wie die Orangerie von Schloss Taxis-Trugenhofen bei Dischingen zeigt. Diese Anlage wurde und wird in höchst kompetenter Weise vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg betreut und ist in denkmalpflegerischer

Sicht ein geradezu vorbildliches Beispiel.¹⁷ Man wusste also auch in Prüfening um die gesetzten Maßstäbe und den hohen Denkmalwert einer Orangerieanlage.



Blick in die Baustelle, 2011. Foto: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Höllerer.

Bauforschung für die Orangeriekultur unerlässlich

Auf den Artikel von Klaus Heilmeyer, der die Erwartungen an eine Dokumentation leider nicht erfüllte, reagierte der Berichterstatter mit einer Rezension in den *Zitrusblättern* Nr. 9/2014 und stellte dabei insbesondere auf die Orangeriekultur und den Kontext ihres Wandels ab.¹⁸ Zu den wesentlichen Elementen einer Orangerie zählt neben dem Pflanzenbestand und seiner Präsentation vor allem die Heizanlage für die Winterung. Sie ist ein entscheidendes Dokument der praktizierten Kultivierung der Pflanzen als Bedeutungsträger einer mittelmeeischen Kulturtradition seit der Antike, wie sie ohne solche Autoren wie Hesiod oder Vergil, wie Horaz oder Ovid nicht vorstellbar wäre.

Der Denkmalwert derartiger Anlagen besteht in der substantiellen Verwirklichung dieser Kulturtradition mittels Technik und Repräsentation im Wege gärtnerischer Praxis und kontinuierlicher Pflanzenkultivierung gleichermaßen. Die Kritik des Arbeitskreises Orangerien musste sich daher gegen den Standpunkt wenden, dem objektiven Baubestand vor Ort weniger Vertrauen schenken zu wollen, als den sekundären planerischen Darstellungen. Sie rückte die Erfahrung in die Diskussion, dass in der Orangerieforschung immer wieder substantielle Fragmente von Bauten entdeckt werden, die planerisch gar nicht erfasst waren und dennoch existent sind. Sie forderte nochmals das Desiderat der wissenschaftlichen Dokumentation des Befundes ein.

¹⁴ Paulus, Helmut-Eberhard: Die ehemalige Orangerie des Klosters Prüfening bei Regensburg, in: *Zitrusblätter*, Nr. 5/2012, S. 5-7.

¹⁵ Prüfening Schloßstraße 31, in: *Denkmalpflege in Regensburg. Berichte, Projekte, Aufgaben*, Regensburg 2014, S. 331-334.

¹⁶ Auf diese Frage auch reduziert bei Gerstl, Doris: Park Prüfening „Fluren italienischer Schönheit“, in: *Kunst-Kontexte. Festschrift für Heidrun Stein-Kecks*, Petersberg 2016, S. 216-225 (hier S. 222).

¹⁷ Vgl. Martin, Petra M.: Orangerien in Baden-Württemberg – Ein Überblick über den Denkmalbestand, in: *Orangeriekultur im Bodenseeraum*, Schriftenreihe Orangeriekultur, Bd. 9, Berlin 2013, S. 33-49 (hier 42-43).

¹⁸ Paulus, Helmut-Eberhard: Neu aufgeworfene Fragen zur Orangerie des Kloster-Schlusses Prüfening bei Regensburg, in: *Zitrusblätter*, Nr. 9/2014, S. 11-12.



Lässliche Datierungsdebatte

In seinem Antwort-Artikel in der Reihe *Denkmalpflege in Regensburg*, Band 14,¹⁹ stellt Heilmeier der aufgeworfenen These einer möglichen Wiederverwendung älterer Teile nun die Bestandspläne von 1803 als Antithese entgegen. Aus der Debatte um Substanzerhalt und Deutung sucht er die Flucht in die Datierungsdebatte. Diese lässt sich jenseits aller Originalsubstanz nun tatsächlich in jede denkbare Richtung expandieren. Sie kann aber das verlorene originale Zeitdokument und dessen unmittelbare Beweiskraft nicht ersetzen. Dies gilt übrigens auch für die interessante Substanz der napoleonischen Umbruchzeit von 1805 bis 1813.

Lassen wir Heilmeiers Antithese-Artikel nicht unbeantwortet: Er vertieft die schriftliche und zweidimensionale Quellenlage, indem er dem altbekannten geometrischen Plan zur Säkularisation von 1803 des Johann Evangelist Kaindl nun den nahezu inhaltsgleichen Plan von Johann Kaspar Läßl, 1803, an die Seite stellt. Offenbar soll damit der Überlieferungssachverhalt der Säkularisationszeit unangreifbarer werden. Allerdings sind beide Pläne altbekannt und werfen im Zusammenhang mit der älteren Darstellung bei Paricius die von der Orangerieforschung gestellten Fragen erst recht auf. Für Heilmeier ist der Kenntnisstand der Säkularisation so etwas wie der Weisheit letzter Schluss. Dies lässt ihn zu der doch trivialen Beweisführung greifen, dass das, was nicht in den Akten steht, auch nicht auf der Welt sein kann.²⁰ Und so schließt sein Artikel mit dem apodiktischen Satz: „Die entsprechenden Verzeichnisse sind als vollständig anzusehen.“ Mit derartigen Dogmen wird wissenschaftliche Aufklärung jedoch obsolet.

Heilmeiers Argumentation scheint leider dem allzu be-

kannten Motto zu folgen: „Man sollte die Phänomene der Orangeriekultur gar nicht zur Kenntnis nehmen, dann sind sie auch nicht auf der Welt.“ Wie anders sollte man sonst die Einlassung verstehen, die mangelhafte Dokumentation der Befunde vor Ort über die zweidimensionale Aktenlage rechtfertigen zu wollen. Es mag seriöse Gründe geben, warum die Säkularisationsakten keinerlei Hinweise mehr auf einen Orangeriebestand in Prüfening enthalten. Vielleicht waren die Rudimente unzureichend für eine Aufnahme in das Vermögensverzeichnis oder vielleicht waren sie nicht relevant für die Ziele der Säkularisation.

Fragen über Fragen

Es bleiben also Fragen über Fragen. Zu ihrer Beantwortung bleibt es unerlässlich, dass die wenigen dokumentierten Befunde der Orangerie Prüfening offengelegt werden und eine wissenschaftlich belastbare Gesamtdokumentation veröffentlicht wird. Die Interpretation der Befunde hat dabei im Kontext der gesamten Geschichte der Anlage zu erfolgen und nicht nur selektiv für den Einzelfall. Vereinzelt erhaltene Funde (ein älterer Türsturz der Bibliothek) erhalten erst dann Beweiskraft, wenn sie stratigraphisch erfasst sind. Insofern gilt es alle Fragen nochmals aufzurollen, möglichst durch eine öffentliche Fachtagung: *Ex dubio cognitio!*

Helmut-Eberhard Paulus

¹⁹ Heilmeier, Klaus: Antworten auf „Neu aufgeworfene Fragen zur Orangerie des Kloster Schlosses Prüfening bei Regensburg“, in: *Denkmalpflege in Regensburg, Berichte, Projekte, Aufgaben*, Bd. 14, Regensburg 2015, S. 167-171.

²⁰ Ebenda, S. 170.

BEKANNTMACHUNG

Gemäß Beschluss der Mitgliederversammlung vom 16. September 2016 in Weimar wurden die jährlichen Mitgliedsbeiträge für Einzelmitglieder auf € 50, für Institutionen auf € 150 erhöht. Die Erhöhung gilt ab dem 01.01.2017. Bitte berücksichtigen Sie dies bei der Entrichtung Ihrer Überweisung.

Bankverbindung AK Orangerien e.V.:

Postbank Berlin IBAN: DE05 1001 0010 0608 9101 05, BIC: PBNKDEFF

Liebes Mitglied,

wenn Sie Informationen bezüglich Veranstaltungen, Publikationen o. dgl. weitergeben, kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, Ihre eigene Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien verfassen möchten, sind Sie herzlich dazu eingeladen.

Abgabetermin von Manuskripten für die nächste Ausgabe der ZITRUSBLÄTTER ist der **15. Mai 2017**. Manuskripte (ohne Formatierung, keine in den Text eingebundene Bilder etc.) und Bilddateien schicken Sie bitte an die Geschäftsstelle des Arbeitskreises. Für namentlich gekennzeichnete Beiträge ist die Autorin oder der Autor verantwortlich.

Für Anregungen und Kritik sind wir dankbar.

Die Redaktion

Impressum

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.
Friedrichstraße 6b
D-99867 Gotha
www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender:
Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Redaktion:
Dr. Claudia Gröschel
Jens Scheffler

Nächster Erscheinungstermin: August 2017
Redaktionsschluss: 15. Mai 2017